

nen im Handeln von Dr. med. Winkler während seiner beiden Aufenthalte im nördlichen Sumatra. Leider erfahren wir zum letzten Bereich, nämlich der niederländischen Kolonialverwaltung in Nord-Sumatra, sehr wenig und zudem auch nur wenige kritische Worte – erstaunlich für einen Mann, der mehr als zwei Jahrzehnte in niederländischen Diensten gearbeitet und als „wacher Zeitgeist“ sicher etwa auch die spürbaren Veränderungen der Kolonialpolitik (der Niederlande) und die neuen Zeitzeichen innerhalb der indonesischen Gesellschaft bemerkt hat. Zu diesem sich ändernden weltlich-politischen und ökonomischen Umfeld im Batak-Land erhalten wir als Leser meist nur bruchstückhafte „neutrale“ Aussagen.

Das religiöse Sendungsbewusstsein von Johannes Winkler tritt sicher deutlich hinter jenes seines schulmedizinischen „guten Werkes“ zurück: er verkörpert nicht den unruhigen missionierenden Geistlichen, der um die Seelenrettung einer sogenannten animistischen Ethnie zutiefst besorgt ist. Sein Hauptinteresse gilt ganz klar der karitativen medizinischen Arbeit, was wir ohne Weiteres auch als professionelles Verhalten würdigen können. Sein medizinischer Einsatz gilt nämlich ganz dem Ringen nach einer zufriedenstellend angebotenen Therapie und Pflege in den Spitälern und während der Arzt-Besuche in den Batak-Dörfern; nicht zuletzt hat er (für seine Zeit) beinahe pionierhaft Bildung und Weiterbildung von lokalem Personal wie Hebammen und Krankenschwestern vorangetrieben. Eine kausale Verknüpfung von „Heil und Heilung“ sehen wir in seinen Schriften und in seinem Handeln in expliziter Form wenig – die professionelle Überzeugung des schulmedizinischen Heilens geht vor.

Diese Buchneuausgabe lässt nun auch eine vierte Lebensdimension von Johannes Winkler deutlicher aufscheinen, die bis anhin unterschätzt oder auch – bedingt durch das Umfeld seines christlichen missionsärztlichen Wirkens – nicht gewürdigt wurde: seine wissenschaftlichen Interessen und Kompetenzen. Johannes Winklers Fähigkeiten des nahen Beobachtens und direkten Befragens (etwa der Bewohner der Batak-Haushalte), sein Wille des In-Kontakt-Tretens mit den Batak-Exponenten (wie den „Zauberdoktoren“) und das Bedürfnis des Sich-Vertiefens und des Verstehens (etwa des Kalenders und der Schrift der Batak) machen ihn zu einem wertvollen Ethnographen. Weitere Zeichen seiner kontinuierlichen wissenschaftlichen Bemühungen sind der rege Erfahrungsaustausch mit vielen damals bekannten indonesien-Wissenschaftlern, seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen in anerkannten Zeitschriften und seine betriebsame ethnographische Sammlungstätigkeit für Völkerkundemuseen. Hervorzuheben sind als Beispiele seine sehr detaillierten Beschreibungen der Heilkunde der „Zauberdoktoren“, ihrer Kenntnisse der „weissen und schwarzen Magie“ und ihrer Orakelkunst. Diese medizinethnologisch sehr wertvollen Inhalte sind noch immer wichtige Vergleichswerke im Zusammenhang mit der gegenwärtig noch bestehenden Batak-Heilkunst.

Der wissenschaftliche Einblick Johannes Winklers in verschiedene Lebensbereiche der Toba-Batak darf

aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Bild deutlich von der Vorstellung einer zutiefst heidnisch-animistischen und wild-unzivilisierten lokalen Gesellschaft geprägt war. Seine Distanz zu den Toba-Batak als den „Anderen und Fremden“ spüren wir in den wertenden Bemerkungen zum Beispiel über den unguten Einfluss der Batak-Götzen, über die Schädlichkeit des Glaubens an die Magie oder über das Unverständnis die höchst mangelhaften Körperhygiene von Mann und Frau betreffend. Ein als evolutionistisch zu interpretierender Unterton führt in seinen Erkenntnissen als Missionar und Arzt dazu, dass für ihn der Weg der Toba-Batak Gesellschaft hin zur Stufe der europäischen Zivilisation der einzige richtige Weg ist – obwohl ein noch sehr langer! Dieser Pfad ist zumindest beschreibbar mit auswärtiger Hilfe, etwa des christlichen Glaubens, des kolonialen Bildungsideals und des schulmedizinischen Hygiene- und Sauberkeitsvorbildes. Ethnologisch interessant sind dabei die meist sofort anschliessenden Gedanken von Johannes Winkler, die klar auch die Gefahren und Schwierigkeiten dieses extern induzierten Kulturwandels innerhalb der Toba-Batak-Dorfgemeinschaften beleuchten, wenn zum Beispiel die „Götzenbilder“ physisch zerstört wurden, die christliche Mission jedoch noch nicht Fuss gefasst hatte und dadurch ein gefährliches „Glaubensvakuum“ in dieser Transitionsphase entstand.

Abschliessend können wir dieses neu aufgelegte Buch ohne Weiteres als eine grosse Bereicherung der wissenschaftlichen Literatur zur Ethnologie, Geschichte und Religion der Batak in Nord-Sumatra (Indonesien) werten. Auch wenn heutzutage eine kritische Betrachtung und Reflexion der protestantischen ärztlichen Mission im damaligen Niederländisch Ost-Indien durchaus angebracht und notwendig ist, so muss das grosse kulturhistorische Verdienst dieses Dokumentes doch deutlich vor dem Hintergrund der regionalen und lokalen kolonialpolitischen und missionsideologischen Bedingungen in der ersten Hälfte des 20. Jhs. verstanden werden. Dass dieses Buch nichtsdestoweniger von Aktualität ist, zeigt die Tatsache, dass die eigenen Toba-Batak-Gelehrten Johannes Winklers Buch auch heute noch als eines der wichtigen Referenzwerke ihrer Kultur konsultieren.

Peter van Eeuwijk

Puri, Rajindra K.: *Deadly Dances in the Bornean Rainforest. Hunting Knowledge of the Penan Benuai*. Leiden: KITLV Press, 2005. 408 pp. ISBN 978-90-6718-239-3. (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 222) Price: € 35.00

Die Wildbeuterguppen in Borneo, Penan und Punan blieben relativ lange Zeit kaum beachtet, auch nachdem – initiiert u. a. durch die Erkenntnisse der Chicagoer „Man the Hunter“-Konferenz – ab Ende der 1960er Jahre die Forschungsaktivitäten bei den verbliebenen Jägern und Sammlern der Welt forciert wurden. Vergleichsweise wenige, auf intensiver Feldforschung basierende Untersuchungen liegen bislang über sie vor. Rodney Needham hatte sich Anfang der 1950er Jahre im Rahmen seiner Dissertation mit Gruppen in Sarawak

befasst; Carl L. Hoffman warf in den 1980er Jahren die Frage nach der Authentizität ihrer Wildbeutekultur auf; Peter Brosius fokussierte in den 1980er und 1990er Jahren das Umweltverständnis und -verhalten der Penan Gang in Sarawak und Bernard Sellato erforschte Penan- und Punan-Gruppen in Ost-Kalimantan. Alle diese Forschungsergebnisse wurden eher als Beiträge zur Ethnologie Borneos aufgenommen, weniger jedoch in der laufenden Diskussion um die Wildbeutekulturen rezipiert. Dann brachte in den 1990er Jahren das Engagement des Schweizer Umweltaktivisten Bruno Manser die Situation der Penan und Punan und die Gefährdung ihres Lebensraumes der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis. Generell erfuhr die Frage nach dem Überleben indigener Gruppen im Regenwald und ihrer Zukunft mehr und mehr Beachtung. Hierzu stellt nun Rajindra Puri Werk über den Jagdkomplex der Penan Benalui in Ost-Kalimantan einen beachtenswerten Beitrag dar, der sich in die Reihe der zuvor genannten Arbeiten einfügt.

Vorweg erscheint es jedoch notwendig, darauf hinzuweisen, dass die ursprüngliche Lebensweise der Penan und Punan eher von der Sammeltätigkeit geprägt war, da primär die Nutzung wild wachsender Sagopalmen ihre Subsistenz sicherte und ihren Arbeits- und Mobilitätsrhythmus bestimmte, auch wenn die Jagd auf Wildschweine eine gewichtige Rolle in der Nahrungssicherung spielte. Die Jagd, die traditionell von ihnen vor allem mit der speziellen Technik des Blasrohrs, aber auch mit Jagdhunden und dem Einsatz des Speeres ausgeführt wird und die somit ein von den bekannten Wildbeutegruppen in den Regenwäldern Afrikas und des insularen Südostasiens grundlegend differentes Jagdmanagement erfordert, unterscheidet sich nicht wesentlich von der Jagdpraxis der ihnen benachbarten Dajak-Bauern. Ihre Technik ist jedoch weitaus komplexer, und insbesondere verfügen die stärker auf das Leben im Innern des Waldes orientierten Penan und Punan über ein deutlich differenzierteres Umweltwissen als die Bauern, deren Lebensraum eher auf den Nahbereich der Flussläufe ausgerichtet ist. Die Jagd ist im Verständnis der Penan ein wesentlicher Bestandteil ihrer kulturellen Identität. Gerade auch dies sucht die Publikation von Rajindra Puri zu vermitteln.

Das Buch ging aus der Dissertation des Autors hervor. Rajindra Puri hatte zwischen 1991 und 1993 insgesamt 26 Monate mit den Penan Benalui im Dschungel von Ost-Kalimantan gelebt und sie später noch immer wieder aufgesucht. Puris Forschungen erstrecken sich auf vier Penan Siedlungen im Bereich des Lurah, eine Region, die auch Victor von Plessen Mitte der 1930er Jahre aufgesucht hatte.

Diese Penan-Gruppen waren ursprünglich Ende des 19. Jhs. mit den Kenyah Badeng von Sarawak nach Ost-Kalimantan in das Lurah River Valley gekommen und später ab Mitte der 1950er Jahre allmählich sesshaft geworden. Der Transformationsprozess war Anfang der 1990er Jahre noch im Gange, die Penan bewegten sich zwischen Dorf und Wald, zwischen Bodenbau und Handel einerseits, sowie Jagen und Sammeln andererseits. Das Gewehr hatte bereits zunehmend das Blasrohr ver-

drängt, und eine deutliche Präferenz der Fallenstellerei war erkennbar.

Puri untersucht in seiner ethnobiologischen Studie den ökologischen und sozioökonomischen Kontext der Jagd, die Jagdtechnik und -organisation, die Handlungsabläufe und vor allem das Wissen um das Jagen und die Umsetzung dieses Wissens. Das wird hier zum ersten Male für die Penan in konsequenter Weise getan. Die Arbeit erhält überdies eine besondere Aussagekraft auch dadurch, dass die Forschungen auf intensiver teilnehmender Beobachtung basieren. Puri hat die Penan-Jäger auf ihren nicht ungefährlichen, teilweise außerordentlich anstrengenden Jagdunternehmungen begleitet. Und dies vermittelt er auch dem Leser. In die Deskription seiner ethnographischen Beobachtungen fließen seine emotionalen Erfahrungen mit ein.

Im ersten Kapitel positioniert der Autor seine Arbeit, seine theoretische Konzeption und methodische Vorgehensweise bei der Analyse des Umgangs einer Wildbeutegruppe mit ihrer Umwelt und der Wissensbildung durch Erfahrung und Erlernen. In den drei nachfolgenden Kapiteln stellt er die Geschichte und das kulturelle Erscheinungsbild der Penan Benalui im Kontext mit ihren Nachbarn, den Kenyah Badeng, dar: die Auswirkungen dieser interethnischen Beziehungen auf das Jagdgeschehen der Penan; die Umweltanforderungen mit detaillierten Informationen insbesondere über die Diversität der Tier- und Pflanzenwelt, die räumliche Orientierung und das Umweltverständnis; die Relevanz der nichtjägerischen Wirtschaftsaktivitäten wie die Gewinnung von Sago, die Nutzung wild wachsender Baumfrüchte, die Beschaffung von Nischholzprodukten oder der Anbau von Maniok und Reis.

Ausschließlich der Jagd sind das fünfte und sechste Kapitel gewidmet. Es werden fünf verschiedene Jagdtechniken analysiert, die Jagd mit dem Blasrohr, mit Jagdhund und Speer, mit dem Gewehr, durch das Anlocken von Wild oder durch das Angreifen der Tiere beim Durchqueren der Flüsse. Der Autor beschreibt die Interaktionen von Jägern, Jagdgerät und Jagdwild im Hinblick auf die ökologischen und sozialen Implikationen dieser Jagdtechniken. Er untersucht, welches Wissen über die einzelnen Techniken vorhanden ist, wie es eingesetzt wird, welche Bedeutung diesem Wissen im kulturellen Transformationsprozess zukommt und damit auch, wie es der nächsten Generation tradiert wird. Er beschreibt die Wege, auf denen die jüngere Generation erlernt und auch selbst erfährt, was sie wissen muss, um erfolgreich jagen zu können. Puri demonstriert den ganzen Reichtum an Umweltwissen, über den die Penan-Jäger verfügen und den sie in der Jagdpraxis umsetzen. Er zeigt, wie bewusst sie interaktiv handeln und wie stark sie umweltbezogen denken.

Das Schlusskapitel summiert nicht nur die Forschungsergebnisse, sondern bietet auch einen Ausblick auf die Zukunft unter Berücksichtigung der aktuellen Umwelt- und Wirtschaftspolitik. Es zeigt neue ökonomische Möglichkeiten für die Penan auf, die zumindest auf absehbare Zeit das Jagen weiterhin ermöglichen, wenn auch nur einem kleinen Kreis von Penan-Jägern. Und es

macht deutlich, dass das Wissen um die Umwelt auch jenen Penan der nächsten Generation, die nicht mehr jagen werden, dienlich sein wird.

Das Werk beinhaltet eine enorme Fülle an empirischen Daten zur Ethnographie der Jagd sowie zu Flora und Fauna, einschließlich der Kategorisierung und der Terminologie in Penan, Kenyah und Englisch. Allerdings geht in der Datenmenge und auch in häufigen Wiederholungen von Zielsetzungen und Teilergebnissen teilweise die Kontinuität der Konzeptionslinien verloren. Das schmälert nicht den Erkenntnisgewinn, den das Buch zur Ethnographie der Wildbeutergesellschaften Borneos ebenso wie zur Wildbeuterforschung generell, zum Wissen einer Wildbeutergemeinschaft über Flora und Fauna im Regenwald Borneos und zur Umsetzung dieses Wissens in der Jagdstrategie vermittelt.

Stefan Seitz

Rothstein, Frances Abrahamer: Globalization in Rural Mexico. Three Decades of Change. Austin: University of Texas Press, 2007. 193 pp. ISBN 978-0-292-71632-2. Price: £ 10.99

La globalización es uno de los conceptos más controvertidos en la discusión internacional desde la década del 90 del siglo pasado. Como concepto “de moda” en la discusión política y también en las ciencias sociales, ha opacado a conceptos más antiguos, como “clase” y “dependencia”, y tan sólo en los últimos años ha encontrado competencia en el concepto de “cambio climático”.

Frances Abrahamer Rothstein, profesora de antropología de Towson University, Maryland, EEUU, presenta un trabajo que discute la globalización y sus efectos en un contexto local: la comunidad San Cosme, en el estado Tlaxcala (México), a pocos kilómetros de la ciudad de Puebla. Sin embargo, y esto es lo que resalta de su trabajo, ella coloca a San Cosme en el contexto regional, nacional e internacional.

Rothstein basa el libro en un trabajo de más de treinta años, habiendo realizado su primer trabajo de campo en San Cosme en 1971. A lo largo de estos años, investigaba los cambios económicos, sociales y culturales que sufrió la población de San Cosme. No obstante, su tema central es el cambio radical que ocurrió a partir de los años 90 en la economía y en las pautas de consumo del pueblo.

En la introducción, la autora discute la percepción del concepto globalización – que abarca flujo de capital, seres humanos, mercancías, imágenes e ideas a una escala sin precedentes en la historia – por diversos autores y subraya la importancia de “movimiento”, “interconectividad” y “flexibilidad” en la globalización.

Generalmente, la globalización es vista desde dos perspectivas opuestas: La perspectiva neoliberal, que en relación a los países en vía de desarrollo tuvo su expresión más marcada en el “consenso de Washington”, término acuñado por John Williamson de 1989 que describe un paquete de reformas específicas que el US Treasury Department, el Banco Mundial y el Fondo Monetario Internacional recomendaban a los países

en crisis – entre otros a México – y que después fue utilizado más y más para describir el paquete de “desregulaciones” recomendadas y forzadas por estas entidades. Según esta perspectiva, la globalización es la solución a los problemas de ineficiencia, decrecimiento o crecimiento estancado y, por ende, la solución a la pobreza.

La perspectiva opuesta, la de la (neo) izquierda, mantiene que es precisamente la globalización, la apertura de los mercados, la desregulación y la privatización que – no sólo en los países en vía de desarrollo – aumenta y endurece la pobreza, creando estructuras en las cuales los ricos se vuelven más ricos, los pobres más pobres.

Es esta la perspectiva que es compartida por muchos antropólogos. Sin embargo, ambas perspectivas tienen en común la visión que son los grandes poderes – el capital, la política manejada por el capital, etc. – quienes manejan los procesos a su parecer y que son las comunidades locales, los pobres, la gente común quienes disfrutan o son las víctimas de estas decisiones.

Rothstein rechaza ambas perspectivas. Ella argumenta que, a pesar de que la globalización es un hecho innegable que ha influenciado la vida de cada uno de nosotros; no constituye en sí un fenómeno totalmente nuevo. Desde hace tiempo se ha evidenciado el flujo de capital, de ideas y seres humanos, aunque no en la escala de hoy en día. Y el provecho que sustrae el capital internacional de cada status quo específico tampoco es nuevo; teniendo por ejemplo la anterior política de “sustitución de importaciones” repercusiones muy provechosas para dicho capital. Finalmente, el argumento más fuerte, que ordena y dirige la obra de Rothstein, es que la población local (en este caso los habitantes de San Cosme) no es meramente víctima de la globalización; así como no lo fue tampoco de otras estructuras económicas, sino que tiene la suficiente creatividad como para aprovechar u oponerse también, aunque sea en parte, al orden impuesto desde arriba.

La riqueza del trabajo de Rothstein es esta perspectiva, que ella mantiene a lo largo de su trabajo. Nos cuenta como San Cosme en los años 40 del siglo pasado era una comunidad netamente agricultora pero que en esta misma década algunos hombres consiguieron trabajo en las fábricas textiles de la ciudad de México. Ello fue posible por la apertura de nuevas fábricas que producían para el consumo interno, gracias a la política de sustitución de importaciones. (Hay que mencionar que la sustitución de importaciones generalmente estaba dirigida a la sustitución de importaciones de artículos de consumo. La maquinaria para la producción de estos artículos venía de Estados Unidos o de Europa, dejando jugosas ganancias para las fábricas de maquinaria.) En los años 80, el 50% de los hombres de San Cosme trabajaban como obreros en las fábricas de textiles.

Los nuevos obreros transformaron profundamente la economía y las pautas de la vida social y política de San Cosme. Fueron ellos quienes lograron que San Cosme fuese declarado municipio autónomo, consiguieron que el Estado invirtiera en agua potable y desagüe, carreteras, calles, luz y transporte público. Con la inversión